

# „Bringt mir diesen Hurensohn“

Meyer Lansky, den das FBI für den „größten Mobster der US-Kriminalgeschichte“ hielt, gilt als Erfinder des organisierten Verbrechens. Jetzt ist eine Biographie über den

Gangster erschienen. Fazit: Meyer Lansky, der mit Alkoholschmuggel und illegalem Glücksspiel viele Millionen verdiente, war der cleverste Verbrecher aller Zeiten.

**D**ie vier alten Männer, die jeden Vormittag bei „Wolfie's“ warteten, sahen aus wie pensionierte Rausschmeißer, die zu Geld gekommen waren. Während die Fliegen an der stillen, heißen Luft in der Cafeteria herum-sägten, tranken Hymie Lazar, Yiddy Bloom, Benny Siegbaum und Big Jake Schweigend ihren Kaffee.

Doch die Aufmerksamkeit der beiden Detektive vom FBI, die gegenüber in einem grauen Chevrolet saßen, galt auch an diesem Augustmorgen des Jahres 1974 ausschließlich dem kleingewachsenen Mann, der sich „Wolfie's“ mit kurzen, schnellen Schritten näherte. Die Schnüffler erkannten ihn schon von Ferne an seinen Beinen, die so krumm waren, daß man seine Hosen auf einem Bumerang hätte bügeln können.

Wie immer grüßte er, mit faustdicker Freundlichkeit, die in der Sommersonne schwitzenden Agenten, bevor er in dem Lokal verschwand und sich zu den vieren am Fensterplatz setzte; was die Zahl der Zuchthausjahre, die den dort Versammelten nach Ansicht des FBI gebührten, auf einen Schlag verdoppelte.

Seit 1920, dem Beginn der Prohibition, waren die Fahnder vom Federal Bureau nun schon hinter dem kleinen Mann her, dessen Gesicht im Laufe der Jahrzehnte das Aussehen eines Wasserspeiers angenommen hatte. Sie waren

davon überzeugt, daß er der Kopf des Organisierten Verbrechens in Amerika war, daß er sich im Laufe seines nunmehr 74jährigen Lebens 300 Millionen Dollar ergangstert hatte, daß er das Vermögen der Mafia verwaltete und die besten Politiker in der Tasche hatte, die man sich für Geld kaufen konnte.

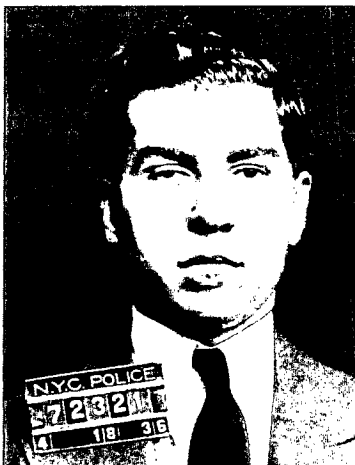
Jedoch, so umfassend die Männer von der eigens seinetwegen gegründeten Sondertruppe des FBI ihn auch beschatteten und abhörten, so viele Spitzel sie auch in seine Umgebung einschleusten – sie kamen nicht weiter als ein Angewurm in der Köderbüchse: Meyer Lansky, der hier in Miami seinen Lebensabend verbrachte, war einfach nicht zu fassen.

„Heiße Luft, nichts als gottverdammte heiße Luft“, fluchte auch Robert Lacey, als er gut ein Jahrzehnt später endlich die FBI-Akten über Meyer Lansky in die Hand bekam.

Über ein Jahr lang war der schwarzhaarige Brite mit den durchdringend grauen Augen und dem Haifischmund nun schon im Leben des Gangsters unterwegs. Fast alle, die Meyer Lansky persönlich kannten, hatte er aufgespürt und befragt: die Überlebenden aus der Zeit der großen Gangsterkriege und ihre mit ihnen vergreisten Verfolger von der Polizei, sämtliche jemals mit dem Fall Lansky befaßten Rechts- und Staatsanwälte, dazu Meyers körperbehinderten Sohn und seine auf dotterblumenblond gefärbte Tochter. Von den Kellnern der ehemals vom Mob frequentierten Lokale wie dem Ratner's in New York erfuhr er, daß Lansky am liebsten Corned beef und Zunge aß, beides mit viel Chili und Pfeffer.

Professor Seymour Gray aus Boston, der Meyer wegen seines chronischen Zwölffingerdarmgeschwürs scharfe Speisen verboten hatte, erinnerte sich, daß Lansky die strahlend sauberste Unterwäsche trug, die er je an einem Patienten gesehen hatte.

Von der Akteneinsicht hatte Robert Lacey, der als bohrender Rechercheur gefürchtete Biograph, endlich eine Antwort auf die Frage zu finden gehofft, die



Gangsterbosse Meyer Lansky (M.), Luciano, Siegel: „Ich habe mein ganzes Geschäft im Hul“



**Illegales Alkohollager in New York (1926):** „Das größte Problem des Gangsters ist Gier“

sich ihm um so drängender stellte, je weiter seine Nachforschungen gediehen: War Meyer Lansky tatsächlich der „größte Mobster der amerikanischen Kriminalgeschichte“, als den ihn das FBI jagte? War er wirklich der „König der Unterwelt“ gewesen, als den ihn die Zeitungen porträtierten?

In den FBI-Akten jedenfalls fand Lacey keine gewichtigeren Erkenntnisse als etwa die, daß Meyer täglich drei bis fünf Packungen „Parliament“ rauchte, daß er an schwarzhaarigen Frauen mit breiten Becken keine Freude hatte und überaus stolz war auf seinen anderen, gesunden Sohn, der als Offizier in der Armee Karriere machte.

Insgesamt fünf Jahre benötigte Robert Lacey, der in seinen drei bisherigen Büchern die Familien Ford, Windsor und Ibn Saud ausgeforscht hat, um die Wahrheit über Meyer Lansky herauszufinden. Das Ergebnis seiner beeindruckenden Detektivarbeit, soeben in Amerika erschienen und schon auf dem Weg in die Bestsellerliste, ist nicht nur die Biographie eines Gangsters, sondern auch die des Organisierten Verbrechens – ein wahrer Krimi, spannend wie viele der Gangsterfilme, die Lansky zu einem amerikanischen Mythos gemacht haben, und streckenweise so fesselnd wie ein Roman von Chandler\*.

Die Story beginnt im Jahr 1911. Damals hatte der aus der russischen Kleinstadt Grodno ausgewanderte jüdische Schneider Max Suhowljansky die menschliche Idee, seine Frau und die bei-

den Söhne – den einen hatte er nach dem berühmten Rabbi Mei'or und den anderen Jacob benannt – nach zwei Jahren der Trennung zu sich nach New York zu holen. Das Ergebnis war, daß er zum Trinker, seine Yetta hysterisch und seine Söhne Amerikaner wurden.

Schon drei Wochen später, am 26. April 1911, besuchte der neunjährige Meyer unter seinem neuen Namen Lansky zum ersten Mal in seinem Leben eine richtige Schule, die Public School No. 84. Sechs Jahre später hatte er drei Klassen übersprungen, seine außerordentliche Begabung für Zahlen entdeckt und darüber hinaus begriffen, daß er höchstens über sich, niemals aber über die 160 Zentimeter hinauswachsen würde, mit denen er immer aufs Pflaster knallte, wenn ihm die Nachbarjungs von der Grand Street wieder mal eins auf die Nuß gegeben hatten.

Dort, in der Lower East Side von Manhattan, war das Verbrechen zu Hause wie sonst nirgendwo in der Stadt. Nur eine Meile von den griechischen Säulen der Wall Street entfernt, reiheten sich die „stuss parlors“, wie die Juden von der Grand Street die als Kneipen getarnten Spielhöllen nannten. Hinter den „Cigar Stores“ verbargen sich illegale Wettbüros, die fünf „Saloons“ waren der Treffpunkt der Taschendiebe, und in den drei „Dancings Academies“ stöhnten die Mädchen – zuerst unter ihren Kunden, dann unter Bobby Mendelsohn, dem Chef-Zuhälter, der bei Schichtende zum Kassieren kam.

„Go fuck yourself“, zischte der halbwüchsige Meyer, als sich ihm eines Nachmittags eine Bande italienischer Bengels in den Weg stellte und von ihm einen Cent fürs Passieren sowie Ant-

wort auf die Frage verlangte, ob er etwas gegen Sizilianer habe. Ebensogut hätten sie einen Laternenpfahl fragen können, was er von Hunden halte.

Während der Jahre in der Grand Street hatte sich Meyer einen Blick zugelegt, als nähme er Maß für einen Sarg, dazu eine Art des Lachens, in dem ein Dämon mitzukeckern schien. „Sein ganzes Leben waren das seine einzigen Waffen. War ziemlich wirkungsvoll“, bemerkte Jahre später einmal Lucky Luciano, der damals noch Salvatore Luciano hieß und der Anführer der Italo-Gang war.

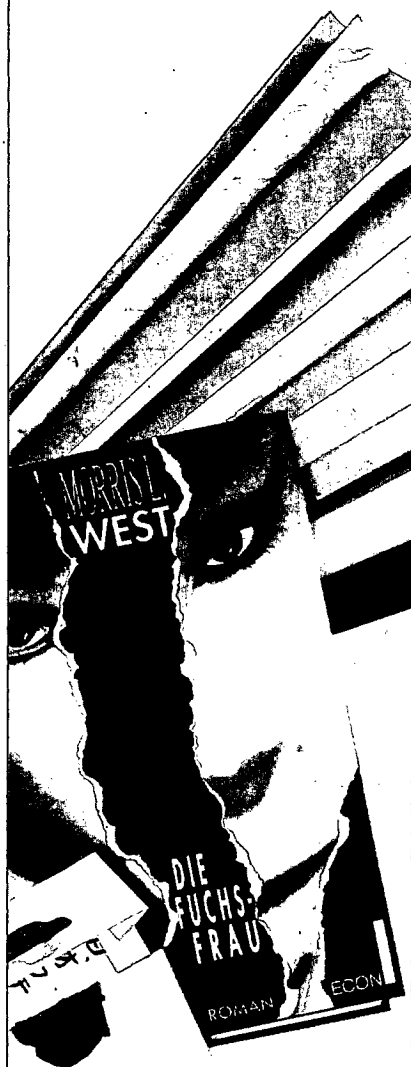
Noch auf der Straße schlossen er und Meyer Freundschaft. Als Lansky kurze Zeit später einem pubertierenden Brausekopf namens Bugsy Siegel die Pistole aus der Hand schmetterte, mit der dieser gerade mitten auf der Straße einen Iren zusammenschießen wollte, war ein Dreigespann komplett, das nur auf den 16. Januar 1920 gewartet zu haben schien – jenen glorreichen Tag in der Geschichte Amerikas, an dem das Prohibitionsgesetz in Kraft trat und das Milliardengeschäft mit dem Alkohol Schlag Mitternacht in die Hände des Gangsterturns übergang.

Meyer Lansky kündigte seine Lehrstelle als Automechaniker und eröffnete zusammen mit Bugsy und Lucky eine Garage samt Lastwagenverleih als legalem Aushang für das Transportgeschäft mit dem illegalen Alkohol. Die Idee des 20jährigen war damals einzigartig und fand entsprechende Bewunderung in den Kreisen, die sich für die alkoholische Grundversorgung der Bevölkerung verantwortlich fühlten.

In diesen Jahren konzipierte Meyer Lansky jene Art der Betriebsstruktur,

\* Robert Lacey: „Little Man“. Little, Brown and Company, Boston; 547 Seiten; 24,95 Dollar. Die deutsche Ausgabe erscheint beim Verlag Gustav Lübbe, Bergisch Gladbach.

# Der neue Morris L. West: Liebe, Macht, Intrigen



Berlin – Tokio – Moskau – Bangkok: ein Milliardenpoker um Geld und Macht. Thrillerspannung und leise, zärtliche Töne – ein „West“, wie ihn seine Fans erwarten! 448 Seiten, DM 39,80. Überall im Buchhandel. **ECON**

## KULTUR

die ihm später den Ruf eintrug, der Erfinder des Organisierten Verbrechens zu sein: Er beteiligte möglichst viele Partner an seinen Unternehmungen und machte sich im Gegenzug zum Teilhaber an deren Geschäften – vornehmlich an Spielkasinos, den Hauptabnehmern des Whiskys, den Lansky und Konsorten mittlerweile in eigens gecharterten Schiffen nach Amerika brachten.

So entstanden in den 14 Jahren der Prohibition jene mafiosen Beziehungen quer durch die Unterwelt, komplex und ineinander verwoben wie Spaghetti im Topf, die von der Polizei als Organisiertes Verbrechen bezeichnet, nach Lacey's schlüssiger Analyse aber bis heute nicht richtig verstanden werden: „Das Geheimnis des Organisierten Verbrechens ist sein Mangel an Organisation. Deswe-

## Bestseller

### BELLETRISTIK

- 1 Ripley: Scarlett** (1)  
Hoffmann und Campe; 48 Mark
- 2 Pilcher: Die Muschelsucher** (2)  
Wunderlich; 42 Mark
- 3 Pilcher: September** (3)  
Wunderlich; 42 Mark
- 4 Süskind: Die Geschichte von Herrn Sommer** (4)  
Diogenes; 26,80 Mark
- 5 Nooteboom: Die folgende Geschichte** (6)  
Suhrkamp; 28 Mark
- 6 Walsler: Die Verteidigung der Kindheit** (8)  
Suhrkamp; 45 Mark
- 7 Wood: Traumzeit** (5)  
W. Krüger; 46 Mark
- 8 Ustinov: Der Alte Mann und Mr. Smith** (7)  
Econ; 39,80 Mark
- 9 King: In einer kleinen Stadt** (9)  
Hoffmann und Campe; 44 Mark
- 10 Lynch: Das geheime Tagebuch der Laura Palmer** (10)  
VGS; 22 Mark
- 11 Hepburn: Ich** (13)  
Heyne; 38 Mark
- 12 Kishon: Kishon für Steuerzahler** (11)  
Langen Müller; 29,80 Mark
- 13 Tan: Die Frau des Feuergottes** (12)  
Goldmann; 44 Mark
- 14 De Crescenzo: Helena, Helena, amore mio** (14)  
Knaus; 36 Mark
- 15 Grimes: Inspektor Jury geht übers Moor** (15)  
Wunderlich; 32 Mark

### SACHBÜCHER

- 1 Baigent/Leigh: Verschlusssache Jesus** (1)  
Droemer; 39,80 Mark
- 2 Krone-Schmalz: ... an Rußland muß man einfach glauben** (2)  
Econ; 39,80 Mark
- 3 Scholl-Latour: Den Gottlosen die Hölle** (3)  
C. Bertelsmann; 39,80 Mark
- 4 Tannen: Du kannst mich einfach nicht verstehen** (4)  
Kabel; 29,80 Mark
- 5 Hillrichs: Terra-X** (5)  
C. Bertelsmann; 44 Mark
- 6 Carnegie: Sorge dich nicht, lebe!** (9)  
Scherz; 39,80 Mark
- 7 Fisher-Ruge: Überleben in Rußland** (6)  
Hoffmann und Campe; 32 Mark
- 8 von Krockow: Fahrten durch die Mark Brandenburg** (7)  
DVA; 38 Mark
- 9 Bly: Eisenhans** (10)  
Kindler; 38 Mark
- 10 Ostrovsky/Hoy: Der Mossad** (8)  
Hoffmann und Campe; 39,80 Mark
- 11 Bullock: Hitler und Stalin** (14)  
Siedler; 78 Mark
- 12 Gorbatschow: Der Staatsstreich** (12)  
C. Bertelsmann; 29,80 Mark
- 13 Jürgs: Der Fall Romy Schneider** (11)  
List; 39,80 Mark
- 14 Corazza u.a.: Kursbuch Gesundheit** (15)  
Kiepenheuer & Witsch; 68 Mark
- 15 Schäuble: Der Vertrag** (13)  
DVA; 38 Mark

Im Auftrag des SPIEGEL wöchentlich ermittelt vom Fachmagazin *Buchreport*



**Mordopfer Siegel:** Fünf Meter vom Auge getrennt

gen ist es so schwer, ihm beizukommen.“

Schon früh hatte Lansky erkannt, daß das „größte Problem des Gangsters nicht die Polizei ist, sondern seine Gier“. Noch mehr Geld, noch mehr Weiber, noch mehr Macht: Die „Unerstlichkeit der Dummen“, wie Meyer diesen Wesenszug nannte, brachte viele seiner Freunde dauerhaft ins Gefängnis oder gleich ins Grab.

Der gefürchtete Arnold Rothstein zum Beispiel, Lanskys Mentor aus New Yorker Tagen, überlebte das Loch nicht, das ihm vernachlässigte Gläubiger aus der Unterwelt mit einer .22er Auto-

matik in den Bauch gebohrt hatten. Umberto Anastasia, der wegen überzogener Territoriumsansprüche unangenehm aufgefallen war, verließ den Barbiersalon des New Yorker Park Sheraton Hotel bleischwer und als Leiche. Buggy Siegel, den alten Galgenvögler, fand man in seinem Haus in Beverly Hills auf der Couch liegend, fünf Meter von seinem rechten Auge entfernt, das ihm ein Satz Kugeln aus dem Kopf geblasen hatte – sein geradezu krankhafter Hang zu den Huren hatte Zweifel an seiner Diskretionsfähigkeit geschürt.

Schließlich erwischte es auch Lucky Luciano, der sich beim Verteilen der Beute einmal zu oft zu seinen Gunsten irrte, daher verpöfen und zu 30 Jahren verurteilt wurde. Meyer Lansky hingegen, der mittlerweile auch einsaß, wenn auch nur bei seiner Frau Anne im Eheknast, war so buchhalterisch korrekt in seinen finanziellen Gepflogenheiten, daß sie ihn in Gangsterkreisen „Honest Meyer“ nannten, den ehrlichen Meyer.

„Gefährlich, gesellschaftlich nicht akzeptiert, obendrein unmoralisch, also mit einem Wort dumm“, rügte Lansky während eines Dinners bei Ratner's seine Freunde Buggy und Lucky, die sich nach Ende der Prohibition dem Ge-



**Lansky-Ehefrau Anne, Kinder:** Jahre im Eheknast

# Das Beste für Geldanleger und Spekulanten



Mit einem Vorwort  
von Karl Otto Pöhl

**ANDRÉ KOSTOLANY**  
**Kostolany's beste  
Geldgeschichten**  
1000 profitable Ideen für Geldanleger und Spekulanten



Kosmopolit Kosto kommentiert die internationale Finanzentwicklung seit nunmehr 30 Jahren und blickt auf über 70 Jahre im „Börsenzoo“ zurück. Sein Buch gehört auf den Nachtschlafers. 352 Seiten, DM 39,80. Überall im Buchhandel.

**ECON**

schäft mit Drogen und Drogen zugewandt hatten. „Ihr könnt gerne weiter bei mir dabei sein, aber ich will keine Huren und kein Zeug in meinen Kasinos haben. Weder von euch noch von anderen“, warnte er die zwei, während er im Rauch seiner 30. „Parlament“ die Augen auf eine beiden sehr bekannte Art zukniff.

Denn Prostitution und Drogenhandel waren Delikte, die in den Zuständigkeitsbereich des landesweit operierenden FBI fielen. Illegales Glücksspiel hingegen wurde ausschließlich von den örtlichen Behörden verfolgt. Und die waren mit geldlicher Nachhilfe leicht dazu zu bewegen, ein offenes Auge für die Notwendigkeiten zu haben und das andere vor dem Gesetz geschlossen zu halten.

So gelang es Lansky, der ein Meister der ebenso eleganten wie flächendeckenden Einflußnahme war, seine während der Prohibition erlangten Teilhaberschaften zu einem Kasino-Imperium auszubauen, das von New Orleans bis Saratoga Springs reichte – jenem eine schwache Autostunde von New York entfernten Sommerort, in dem die Society tagsüber ihre Rennpferde laufen ließ und abends in Lanskys Piping Rock Casino Hunderttausende verspielte.

Noch luxuriöser war das Colonial Inn in Hallandale, einer Kleinstadt bei Miami, deren Jahresetat weitgehend von Lansky aufgebracht wurde – in Form von Bußgeldern bis zu 2500 Dollar, die täglich vom örtlichen Gericht wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses verhängt und ebenso absprachegemäß bezahlt wurden. „Wenn einmal wieder Ebbe in der Stadtkasse war, nahmen wir unter Hinweis auf das illegale Kasino bei der Bank Kredit“, erinnert sich Joseph Varon, der Ende der vierziger Jahre Stadtkämmerer von Hallandale war.

Die drei Polizisten der Stadt, die abends auf dem Parkplatz des Kasinos die Autos einwiesen, standen ebenso auf Lanskys Lohnliste wie ihr Chef, der dicke Sheriff Clark, der jeden Morgen nach Spielschluß herbeikeuchte, um die Einnahmen der Nacht zur Bank zu geleiten – vorbei an den zahlreich herumwieselnden FBI-Agenten, die tatenlos zusehen und sich von

ganz Hallandale auch noch bepöbeln lassen mußten: Dessen Einwohner hatte Lansky auf seine Seite gebracht, indem er zur Weihnacht jeden Haushalt reichlich mit Dollars beschenkte.

Auf diese Weise betrieb Meyer Lansky in den fünfziger Jahren 32 Spielkasinos, an denen über 300 der mächtigsten Dunkelkammerkerler quer durch die Unterwelt Amerikas mit Einlagen beteiligt waren – ein geradezu geniales System, das Meyer zu einem der einflußreichsten Männer des Milieus machte, ihm aber die berufsüblich damit verbundenen Risiken vom Leib hielt: Der Gangster, der auf die Idee gekommen wäre, Lansky zu verpfeifen oder gar ihn umzumieten, hätte sein im Leben begonnenes Faulen gleich im Grab fortsetzen können.

„Der Trick ist“, pflegte Lansky stolz zu bemerken, „daß ich mein ganzes Geschäft im Hut habe.“ Nur er wußte, wer an welchem Kasino wie viele Anteile hielt – und da er niemals auch nur eine Zahl, geschweige denn einen Namen auf Papier notierte und die jährliche Ausschüttung für jeden einzelnen seiner Partner im Kopf bilanzierte, minus anteiliger Betriebskosten zuzüglich erbrachter Sonderleistungen wg. politischer Landschaftspflege, galt sein Kopf als der wertvollste der gesamten Unterwelt.

Um sein Hirn für diese Art von Zahlenakrobatik geläufig zu halten, ging Lansky einmal in der Woche zu Mr. Miller, einem pensionierten Mathematiklehrer – obwohl ihm dessen stinkende Windhunde fast so sehr ver-



Lansky-Kasino in Havanna: „Eine falsche

haßt waren wie jegliche Art von Gewalt. „Das ist schlechter Stil und eine sehr ineffiziente Art des Business“, hörten einmal die mitlauschenden Agenten jene leise Stimme sagen, die während eines Vierteltons vom Freundlichen ins Gefährliche umschlagen konnte. „Also, soweit ich beteiligt bin, laß den Unsinn. Und weil wir gerade dabei sind, Joe, du lebst zu auffällig.“

Gemeint war Joe Adonis, der gern mal zulange und wie viele andere der führenden Gangster eine Suite im Waldorf Astoria unterhielt, wo in zahlreicher Gesellschaft der Champagner nur so verbrauchte und die geldgefälligen Mädchen ihre trojanischen Ohren offenhielten. „Wenn ihr schon so blöde seid“, raunte Lansky einmal seine Teilhaber Louis („Lepke“) Buchalter und Dutch Schulz an, „dann zahlt wenigstens eure Steuern.“

Denn die Steuerbehörde betrachtete auch Einkommen aus illegalen Quellen als steuerpflichtig, und Steuerhinterziehung fiel wiederum in die Zuständigkeit des FBI – weshalb Lansky stets darauf bedacht war, jegliche Diskrepanz zwischen sichtbarem Lebensstil und seiner



Lansky, Hund Bruzzer in Miami: „Jetzt an die Eier“



Steuererklärung, und ich sitze 30 Jahre“

jährlichen Steuererklärung zu vermeiden.

In Miami zum Beispiel bewohnte er einen gediegenen, auf Hypothek gekauften Atrium-Bungalow mit einer Palme in der Mitte, die nie gewässert wurde, wie die FBI-Agenten notierten, aber offenbar ein zähes Leben hatte. Statt der gangsterüblichen Cadillacs fuhr er einen geleasten Chevrolet, seine drei Kinder wurden gut, aber nicht übermäßig aufwendig erzogen, und für Frauen interessierte er sich allenfalls gelegentlich: Vier Affären hat ihm sein Biograph Lacey nachgerechnet, eine mit einer Kellnerin, eine mit einem Zimmermädchen. Die anderen zwei waren noch langweiliger.

Mit dem Jahr 1948 kam für Lansky jene Zeit, an die sich viele Männer als die glücklichste ihres Lebens erinnern: die Spanne zwischen ihrer ersten Scheidung und ihrer zweiten Ehe. Sie währte in Lanskys Fall gerade 22 Monate, dann war er mit Thelma verheiratet, deren Hund Bruzzer er zweimal am Tag spazieren führen mußte, sehr zur Freude der Männer vom FBI, die sich fortan an den dankenswert regelmäßigen Bedürfnissen von Bruzzers Blase orientieren konnten.

„Bringt mir endlich diesen Hurensohn“ – Edgar Hoover kreischte wie eine wildgewordene Kreissäge, als bekannt wurde, daß Lansky im Begriff war, auf Kuba ein Hotel mit 440 Zimmern und mehreren Kasinos zu bauen.

„Jetzt“, tobte der zur Cholerik neigende FBI-Präsident, „ist unsere letzte Gelegenheit, Lansky an die Eier zu gehen.“

Da Meyer diesmal keine Partner beteiligt hatte, wußte Hoover, daß Lansky mit seinem Rückzug nach Kuba, wo Glücksspiel legal war, den Ausstieg aus der Unterwelt plante. Der Gangster war mittlerweile 50, neben dem Darmgeschwür plagte ihn nun auch das Herz, und er wollte den Rest seines Lebens ohne den Druck zubringen, nicht einen einzigen Fehler machen zu dürfen. „Nur einmal eine wacklige Steuererklärung“, sagte er zu seinem Anwalt, „und ich sitze 30 Jahre.“

Das „Riviera“, wie Lansky seinen von den teuersten Architekten entworfenen 15-Millionen-Dollar-Komplex aus Hotel und Kasino nannte, wurde im Herbst 1957 eröffnet. Das Unternehmen war ein rauschender Erfolg, wie der amerikanische Botschafter in Havanna nach Washington berichtete: „Die ganze amerikanische Society ist hier, die Wirtschaft, das Showbusiness und die Poli-“



Kronzeuge Teresa: Handel mit dem FBI

Aber ein Jahr später, als Fidel Castro die Yankees aus Kuba verjagte, bekam Edgar Hoover doch noch seine Chance. Diesmal setzte er über 100 Agenten auf Meyer Lansky an, der nach seiner Rückkunft aus Havanna wieder ins alte Geschäft eingetaucht war – und dann, im Sommer 1973, hatte ihn das FBI endlich vor Gericht.

Die Verhandlung geriet zu einem Prozeß-Drama, wie es Hollywood nicht spannender hätte inszenieren können. Am ersten Tag präsentierte Staatsanwalt Campbell seinen Zeugen Vincent Teresa, wegen seines kaskadierenden Unterkinnis im Milieu „Fat Vinnie“ genannt. Teresa beschwor, er habe Lansky zweimal Geld aus einem Spielkasino überbracht, einmal 42 000, dann 52 000 Dollar. „Dieses Geld“, wandte sich Campbell mit triumphierender Stimme an die Geschworenen, „dieses schmutzi-“

ge Geld erscheint nirgendwo in einer Steuererklärung von Mr. Lansky.“

Zweiter Tag: Lanskys Anwalt David Rosen, ein eleganter Mann mit leisen Manieren, nimmt den Zeugen ins Kreuzverhör. Läßt ihn reden, immer genauere Details vor allem über die erste Geldübergabe erzählen: daß sie im Dupont Plaza Hotel in Miami stattgefunden habe und was Lansky dabei getragen hatte. Und dann, nach einer langweiligen halben Stunde, deren Minuten wie auf Zehenspitzen dahinzuschleichen schienen, donnerte Rosen in den Saal: „Hohes Gericht, dieser Mann ist ein gewissenloser Lügner.“

Als sich der Tumult gelegt hatte, verlas Rosen den Operationsbericht über einen beidseitigen Leistungseingriff, den Professor Gray an Meyer Lansky vorgenommen hatte – zu jenem Zeitpunkt, an dem Teresa das Geld übergeben haben wollte. Die Geschworenen brauchten keine zehn Minuten, um auf Freispruch zu erkennen.

Fat Vinnie gab zu, einen Deal mit dem FBI gemacht zu haben; auch alle weiteren Versuche, Lansky abermals vor Gericht zu bringen, waren derart windig, daß ein Richter das FBI aufforderte: „Entweder ihr pißt endlich, oder ihr geht runter vom Topf.“ Die FBI-Leute wurden fast hysterisch vor Wut.

„Man kann sie noch heute förmlich aus den Akten riechen“, so Biograph Lacey, der nach fünf Jahren der Recherche zu dem Schluß kam, daß Lansky keineswegs der größte, sicher aber der bemerkenswerteste, weil cleverste Gangster Amerikas war: „Seine Cleverness bestand darin“, so Lacey, „daß er niemals der Größte sein woll-“

te“ – eine Wesensart, die Hoover und seine Männer nie begriffen.

So saßen sie bis zu Lanskys Tod am 15. Januar 1983 auf der Lauer, wenn er sich jeden Tag um elf Uhr mit Hymie, Yiddy, Benny und Big Jake, den letzten aus der Ära des klassischen Gangsterturns, bei „Wolfie's“ zu einer Partie Gin Rummy traf. Immer wieder stürmten sie aus ihren Autos, beflügelt von der Hoffnung, Lansky doch noch dranzukriegen – wie an jenem Augustmorgen des Jahres 1974, als ein junger Mann das Café betrat, seinen Koffer öffnete und Meyer Lansky etwas überreichte.

„Alle die Hände auf den Tisch“, fauchten die Agenten – doch, wieder nebbich: Der Mann war Vertreter und hatte nur den Bestellschein für die Encyclopaedia Britannica gebracht, die sich die Greisenrunde anschaffen wollte. ◀